

⇒ Jürgen Koller

Philipp Hölzing: Republikanismus und Kosmopolitismus



Deutschland, Österreich, die Vereinigten Staaten von Amerika haben sie und China hat sie auch; sie alle sind von der jeweiligen Staatsform her, freilich in unterschiedlicher Ausformung, *Republiken* und doch, die intensionale Dimension der *res publica* bleibt bis heute unterbestimmt. Diesem Umstand möchte Philipp Hölzing in seiner hier vorliegenden ideengeschichtlichen Studie begegnen. In etwas mehr als 200 Seiten erarbeitet sich Hölzing überzeugend die Thematik. Dabei geht er einleitend von zwei Spielformen des Republikanismus, einer aristotelisch, bürgerorientiert-kommunitaristischen und im Gegensatz dazu, einer römisch, institutionenorientiert-liberalen (12ff) aus und erweitert diese um eine dritte Spielform, nämlich um einen kosmopolitischen Republikanismus (16). Diesen kosmopolitischen Republikanismus sieht Hölzing bei Kant entwickelt und bei antiken Autoren bereits angelegt, jedoch und das nicht ganz zu unrecht, in der Republikanismusforschung bisweilen nicht berücksichtigt (18). Mir scheint sein methodisches Vorgehen, einleitend diese Studie als politische Geschichtsphilosophie, die Geschichte als Prozess begreift, »der durch die handelnden Individuen, ihre Ideen und ihre Konflikte bestimmt ist« (17), zu beschreiben, um sie im ersten Kapitel, *Politische Ideengeschichte, Politisches Denken, Ideenpolitik* (25-35), schließlich als »Idee der Republik als Grundbegriff (...), anhand exemplarischer politischer Denker« (33) zu erörtern, ein gangbarer Weg zu sein, der dem Forschungsgegenstand gerecht wird.

Die ersten Denker werden dem *Antiken Republikanismus* (37-66) zugeordnet. Das Hauptaugenmerk wird auf Cicero gelegt, dessen Schriften als beginnender »Ausdruck einer römischen politischen Phi-

losophie« (37) gesehen werden. Andere Denker, wie Polybios (39f.) und Panaitos (42ff), finden Erwähnung und helfen die Voraussetzungen seines Denkens zu erschließen. Vor diesem Hintergrund entwickelt der Autor »die grundlegenden Prämissen von Ciceros politischer Philosophie« (50), den »Primat einer theoretisch informierten Praxis« und einen

Hölzing, Philipp (2011): Republikanismus und Kosmopolitismus. Eine ideengeschichtliche Studie, Campus Forschung, Bd. 953, Frankfurt am Main: Campus Verlag, 213 S., ISBN 978-3-593-39403-9, EUR 27,90.

»moderaten Skeptizismus« (50ff). Letztlich sieht Hölzing bereits bei Cicero, neben den beiden Spielformen des Republikanismus als »Amalgamierung und Projektion« (65), auch einen moralischen Kosmopolitismus in Verbindung mit einem politisch-institutionellen Kosmopolitismus, etabliert. Der rote Faden ist erkennbar. Die Herleitung über die Verwirklichung des Naturrechtes durch das positive Recht (54ff) im Denken Ciceros, sowie die Herausarbeitung eines basal wirkenden, stoischen Momentums wirken einleuchtend und originell.

In *Res Publica Christiana*, dem anschließenden Teil der Studie (67-88), glaubt Hölzing eine Übergangsepoche zwischen antikem und klassischem Republikanismus zu erkennen, welche sich vor allem, wie der Titel nahelegt, durch ihren katholisch-scholastischen Beitrag auszeichnet. Zentrale Bedeutung erlangen die »Idee einer kosmopolitischen, republikanischen Friedensordnung, einem der Antike fremden anthropologischen Pessimismus und einem körperschaftlichen Verständnis der Res Publica« (69ff), aufgezeigt anhand einer Einlassung auf unterschiedliche Denker. Augustinus (70-78) wird hinsichtlich seines innovativen Beitrags weg von einer ciceronischen Res Publica, hin zu einer »potenziell alle Menschen umfassenden, kosmopolitischen Friedensordnung, der Res Publica Christiana« (77), erörtert. Über eine Beschäftigung mit Johannes von Salisbury (78-80), Thomas von Aquin (80-82) und Marsilius von Padua (82f.) versucht der Autor in weiterer Folge anzudeuten, »wie der Begriff der ›Republik« in diesem Prozess der Trennung von Regnum und Sacerdotium wieder aufgegriffen (...) und über den Organismusvergleich mit Inhalt gefüllt wird« (70), bevor er mit Dante (83ff) einen Übergang zum klassischen Republikanismus erschließt. Der rote Faden ist auch hier wieder ersichtlich.

Ähnliches kann über die beiden letzten großen Teile der Studie gesagt werden. Der *Klassische Republikanismus* (89-144) wird ideengeschichtlich über eine Auseinandersetzung mit dem Denken von Machiavelli (92ff), einem Vertreter des Florentiner Republikanismus (vgl. 90), die englischen Revolutionäre Milton und Harrington (109ff) und den niederländischen Republikaner Spinoza (128ff) fortgeführt. Mir scheint, es gelingt dem Autor sehr gut, Machiavelli einerseits als »Sattelzeitdenker« (92ff) einzuordnen und andererseits den Begriff des klassischen Republikanismus mit Inhalt zu füllen. Es ist durchaus schlüssig, das Konzept eines klassischen Republikanismus anhand folgender Begrifflichkeiten zu umschreiben: »Nach innen Republik, bürgerliche Tugend, Zivilreligion, Mischverfassung und Herrschaft des

Gesetzes, nach außen Ruhm und Imperialismus« (108). Auch der Übergang von Machiavelli, gesehen als einer der Gründerväter des »absolut souveränen Nationalstaates« (ebd.), hinzu Miltons, Harringtons und Spinozas Idee der Repräsentation (vgl. 21; 109ff) scheint geglückt. Weniger überzeugt bin ich vom letzten Teil der Studie *Moderner Republikanismus* (145-188) und dem Epilog: *Vom kosmopolitischen Republikanismus zum liberalen Nationalismus und wieder zurück* (189-197). Zwar ist die Hinführung zu einem etwaigen Kant'schen kosmopolitischen Republikanismus über das gegensätzliche Denken von Rousseau (155ff) und Madison (160ff) nachvollziehbar, die Einlassungen und Schlussfolgerungen zu Kant (168ff) erscheinen mir jedoch nicht zwingend zu sein. Kants kosmologischer Republikanismus, so der Autor, lässt sich anhand dreier notwendiger Bedingungen explizieren (22). Die erste Bedingung lautet dahingehend, eine Republikanisierung der einzelstaatlichen Verfassungen voranzutreiben (175ff). In einer zweiten Bedingung wird gefordert, den zwischenstaatlichen Naturzustand zu verlassen (183f.) um drittens, mit Verweis auf den dritten Definitivartikel in der Schrift *Zum ewigen Frieden* (ZeF), ein Weltbürgerrecht zu institutionalisieren (185f.). Zweifelsohne lässt sich aus dem politischen Denken Kants eine erste Bedingung herleiten. In ZeF verfasst Kant den ersten Definitivartikel entsprechend, so dass er postuliert: »Die bürgerliche Verfassung in jedem Staate soll republikanisch sein.« Da es sich bei den Definitivartikeln um synthetische Sätze handelt, scheint die erste Bedingung erfüllt zu sein. Die beiden letzten Bedingungen »Prämissen« muss man allerdings nicht teilen, sie sind umstritten. Hölzinger selbst spricht von verwirrenden (178) Schlussfolgerungen Kants in der Friedensschrift, über die viel gerätselt wurde (184). Plädierte Kant für eine Weltrepublik oder einen Verbund von Staaten, wie im zweiten Definitivartikel nahegelegt? Kann hier von einem Ende der Nationalstaaten, einer Etablierung eines Weltbürgerrechtes als Vorbote der Globalisierung (186) gesprochen werden, welches erst über die Entstehung internationaler Institutionen, wie den Vereinten Nationen, in neuer Zeit einer praktikablen Umsetzung entgegen strebt?

Ich lese Kant in ZeF indes so, dass er einen Föderalismus freier Staaten und nur ein eingeschränktes Weltbürgerrecht fordert. Die Etablierung eines Weltbürgerrechtes über die Schaffung internationaler Institutionen scheint nachgerade einen kosmopolitischen Republikanismus nicht zu fördern, denn bereits in der Charta der UNO werden normenlogische Widersprüche verwirklicht, welche u.a. das Vetorecht der fünf ständigen Mitglieder im UN-Sicherheitsrat betreffen. Hier von einer nahenden Finalisierung nationalen Denkens

auszugehen wäre wohl nicht kohärent. Schließlich und endlich scheint Kant durchaus eine realistische Einschätzung bezüglich der Beziehung von Macht und Recht gehabt zu haben, wie uns aus einem Gespräch mit dem Pfarrer Johann Friedrich Abegg überliefert wurde. Dort meinte er: »Es ist nicht zu erwarten, dass das Recht vor der Macht komme. Es sollte so seyn, aber es ist nicht so« (Ritzel, 689f.)¹.

Philipp Hölzing hat in dem hier rezensierten Werk eine ansprechende ideengeschichtliche Studie vorgelegt. Man kann in der Regel von Büchern, welche in der Reihe *Campus Forschung* editiert werden, ausgehen, dass sie ein bestimmtes wissenschaftliches Niveau aufweisen. In der Tat wurde ein solches Vorurteil auch hier bestätigt. Hölzing gelingt es souverän seinen Ansatz zu begründen, ohne Umschweife luzid seine ideengeschichtliche Perspektive zu entwickeln und dabei niemals den roten Faden aus den Augen zu verlieren. Ein Schönheitsfehler mag sein, dass auf eine andere Lesart der vorgestellten Bedingungen nur sehr knapp hingewiesen wurde. Nichtsdestotrotz ist die Lektüre dieses Werkes zu empfehlen.

(1) Ritzel, Wolfgang (1985): Immanuel Kant. Eine Bibliographie, Berlin/New York: de Gruyter.

Zitationsvorschlag:

Koller, Jürgen (2012): Rezension Hölzing, Philipp; Republikanismus und Kosmopolitismus. Eine ideengeschichtliche Studie (Ethik und Gesellschaft 2/2012: Postwachstumsgesellschaft) Download unter: http://www.ethik-und-gesellschaft.de/mm/EuG-1-2012_Rez_Koller.pdf (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft ökumenische zeitschrift für sozialetik

Postwachstumsgesellschaft

Irmi Seidl, Angelika Zahrnt
Postwachstumsgesellschaft: Verortung innerhalb aktueller
wachstumskritischer Diskussionen

Andreas Mayert
Politökonomie und Postwachstum – Bedingte Wachstumsbe-
grenzung durch Selbstbindung der Politik

Barbara Muraca
Gutes Leben jenseits von Wachstum:
eine ethische Perspektive

Matthias Zimmer
Das beschädigte Horn der Amalthea. Gedanken zur Verortung
der Arbeit der Enquete-Kommission »Wachstum, Wohlstand,
Lebensqualität« des Deutschen Bundestages